



Liebe Gemeinde

zu Beginn der Predigt möchte ich euch eine kleine Geschichte aus Indien erzählen, die ich gelesen habe: „Es stand einmal in einem Dorf ein uralter, starker Baum. Eines Tages wurden alle Dorfbewohner eingeladen, ihre Sorgen, Probleme und Nöte gut verpackt an diesen Baum zu hängen. Die Bedingung war allerdings, dafür ein anderes Paket mitzunehmen. So tat jeder Dorfbewohner: Er hängte eins hin, und nahm ein anderes Paket mit. Zuhause wurden die fremden Pakete geöffnet. Und schnell machte sich Bestürzung breit, denn die Sorgen und Probleme der anderen schienen deutlich größer als die eigenen! Und so liefen alle wieder zurück zum alten Baum und nahmen statt der fremden lieber die eigenen Pakete wieder an sich - und gingen zufrieden nach Hause.“ Eine schöne, und auch eine eindrückliche Geschichte - wie ich finde. Und zwei Dinge fallen mir daran sofort auf: Erstens: Anscheinend hatte jeder Dorfbewohner etwas an diesen Baum zu hängen, sprich: Sorgen kennt und hat wohl jeder Mensch, zu jeder Zeit, in jeder Kultur. Und zweitens: Wenn man dann wirklich mal in die Sorgen anderer schaut, dann nimmt man doch lieber wieder die eigenen zurück, die scheint man irgendwie einfacher bewältigen zu können - möglicherweise auch nur deswegen, weil sie einem schlicht vertraut sind. Sorge - das ist und bleibt hochaktuell, immer ein Thema unseres menschlichen Daseins. Denn Sorgen: die kennt ja wohl jeder.

Dabei konnte ich mich in der Vorbereitung noch gar nicht so recht entscheiden, ob wir derzeit in *Sorge erstickten*, angesichts der täglichen Nachrichten und vielen Hiobsbotschaften, mit denen wir überflutet werden - oder nach wie vor immer noch *zu sorglos* durch diese Welt gehen. Auf der einen Seite glaube ich fest: Da ist diese Unruhe in uns in diesen Zeiten, welche grossen globalen Probleme vor uns liegen: Klimawandel: Wir sehen die brennenden Wälder um uns herum, Energiekrise: Wir schauen mit Sorge auf den Herbst und Winter, ein Krieg quasi nebenan, hier in Europa, und vielerlei andere Dinge, die irgendwie in ein Durcheinander geraten sind. Auf der anderen Seite aber stelle ich auch fest: Wir leben nach wie vor noch in einer gewissen Sorglosigkeit. Zumindest in Sachen Ferien möchte man nach Corona doch noch einmal auf seine Kosten kommen: Die Flüge sind wohl ausgebucht und über die Quallenplage am Mittelmeer schimpft der Tourist lauthals: Wie kann es sein, dass *seine* Badeferien derart gestört werden?! Ja, und die UBS-Aktie - wie in dieser Woche zu lesen war - hat trotz Milliarden Gewinnen leider eingebüsst. Die Anleger seien schwer enttäuscht. Wie hiess es so schön: Die UBS ist solide, aber nicht glänzend. Was soll ich sagen? Nach wie vor ist dem Irrsinn auf der Nordhalbkugel unserer mehr oder weniger ramponierten Erde immer noch nicht Einhalt geboten. Ja, und irgendwo dazwischen sind wir. Und neben den grossen Problemen sind dann ja auch noch unsere eigenen, persönlichen Sorgen. Die sind nicht lustig, sondern wiegen oft schwer, vielleicht darin weil Ängste um die eigene Gesundheit anklingen, weil der Druck der Arbeit gross ist, weil es Schwierigkeiten gibt in der Partnerschaft oder der Familie. Und so ist es wichtig, das Sorgen zu thematisieren. Weil es ein Teil unserer Lebenswirklichkeit ist. Vielleicht hat Jesus deshalb dieses Thema in seine grosse Bergpredigt auch mit aufgenommen.

Wir kennen alle diese Worte, diesen Abschnitt über das Sorgen. Ich denke: Er ist sehr populär. Und wunderschön. Ich mag mich sogar hinreissen lassen zu sagen, dass es die wohl ruhigsten und lyrischsten Worte sind, die uns aus dem Munde Jesu im Neuen Testament überliefert wurden. Und trotz dieser Schönheit der Worte, mitsamt seinem beruhigenden Inhalt, hat kaum ein anderer Text in der Auslegungsgeschichte der Bibel so schroffe Kritik hervorgerufen. Ärgernis des Textes: Ein Jesus, der zur radikalen Sorglosigkeit aufruft, ja, der sogar die Menschen animieren würde, nur im Heute zu leben und zu denken und nicht für morgen vorzusorgen - was fällt ihm ein?! Damit propagiere er doch nur Faulenzertum und kommt daher wie ein Trautänzer. So könne doch nur einer reden, der unverheiratet im sonnigen Galiläa zusammen mit seinen Freunden unterwegs ist (J. Weiss). Auch ein Ernst Bloch hat seinen Kommentar zu diesem Text abgegeben: Wenn Jesus sagt, sie sollen sich an den Lilien auf dem Felde orientieren, wie sie auch nicht arbeiten und nicht spinnen: So ist dieser Text doch eindeutig „ein gutes Symbol für die ökonomische Naivität, die das Christentum im Lauf seiner Geschichte auszeichnet.“ (E. Bloch, Atheismus im Christentum) Nun ja, ich bin mir nicht sicher, ob diese Kritiken wirklich standhalten. Jesus, ein Hallodri? Ein Trautänzer? Ein alter Lebewann? Ich denke, wir sind uns einig: Der, dessen Erdengang alles andere als lerchen- und lilienhaft war, malt hier sicher kein naturromantisch-verklärtes Bild. Weder vom Menschen, noch von der Gesellschaft. Und mit Sicherheit ging es ihm auch nicht darum, dass der Mensch faul in der Sonne herumliegen solle, wenn er von der Sorglosigkeit spricht.

Der Abschnitt über das Sorgen ist ja von Jesus nicht einfach ins Blaue hinein gesprochen. Das macht schon der erste Vers deutlich, der ja heisst: „**Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben ...**“ (V25) Da ist also dieses „darum“. Der Text vom Sorgen bezieht sich also konkret auf das, was Jesus vorher sagt in der Bergpredigt. Und wie soll es anders sein, geht es im Abschnitt vorher um den Umgang mit Geld und Besitz. Fast schon stereotyp kann man sagen, dass die Sorge der Menschen eng verbunden ist mit der Frage nach Geld und Besitz. „**Du kannst nicht zwei Herren dienen**“, sagt Jesus genau im Vers vorher: „**Du kannst nicht Gott und dem Mammon dienen.**“ Jesus verknüpft also direkt das Thema der Sorge mit dem Thema des Geldes. Und diese Verbindung, dieser Bezug zueinander hat sicher auch seine Wahrheit. Wieso? Weil Geld für uns Menschen leider

keine neutrale Sache ist. Das sagt Jesus schon vorher: Du sollst dir keine Schätze auf Erden sammeln. Wie schön wäre es, Geld wäre für uns einfach so etwas wie ein Hut oder ein Regenschirm: nice to have, that's it. Aber wir wissen, und Jesus wusste das auch: Geld hat eine unheimliche Macht über uns. Nicht nur, dass das Geld uns vorgaukelt, ein Mittel zu sein, durch das wir alles in dieser Welt einkaufen könnten: Angefangen von materiellen Dingen bis hin zum Ansehen und der Bedeutung unserer Person: „Du bist, was du hast.“ Und deshalb wollen viele haben. Weil sie denken, sie seien dann etwas oder mehr. Sondern vor allem glaube ich, dass wir das Geld *brauchen*, um unsere innersten Ängste zu beruhigen. Geld, das wissen wir alle, gaukelt uns Sicherheit vor. Mit dem Geld wollen wir irgendwie unsere tiefsitzende Daseinsangst bekämpfen. Eine Daseinsangst, die ja jede lebende Kreatur in sich hat: Wo bekomme ich Nahrung her? Wie kann ich mein Überleben sichern? Wo finde ich Schutz für mich selbst? Jede Minute ist unser Verstand, mehr oder weniger bewusst, von Angst durchzogen. Und obwohl wir als einzige Kreatur dieser Welt eigentlich *wissen*, dass es gegen den Tod, also gegen die *äusserste* Bedrohung unseres Daseins, kein Mittel gibt, versuchen wir dennoch diese Angst abzufedern. Und so meinen wir, wir müssten die Geldmittel steigern, übrigens ähnlich dem tierischen Instinkt, sich Nahrung anzuhäufen, in der Hoffnung, es würde uns und unseren Ängsten irgendwie Beruhigung verschaffen. Diese Macht hat Geld über uns. Am Ende aber stehen wir nicht mit weniger Angst da. Verrückt, oder? Alles in dieser Welt scheint sich um Geld und Wirtschaft zu drehen, als sei das der Schlüssel für alles. Und doch ist die Suizidrate am höchsten in den reichsten Ländern der Erde. Die Rechnung geht einfach nicht auf: Wer mehr Geld hat, hat dennoch nicht weniger Daseinsängste. Das Geld und die Gier danach sind bodenlos. Und das Sorgen des Menschen wird in Wirklichkeit kein bisschen verringert, wahrscheinlich sogar mehr, je mehr er versucht, sich selbst zu retten.

Das scheint mir ein wesentlicher Punkt, weshalb Jesus diese Rede über das Sorgen in Anschluss an den Umgang mit Geld und Besitz macht. Es ist genau diese Verkehrung der Dinge, dass der Mensch versucht sich durch Anhäufen von Besitz selbst zu retten. Sich selbst die Nahrung zu verschaffen, selbst seine Nacktheit zu verbergen, indem er sich einkleidet. Der Mensch versucht sein eigener Schöpfer zu sein. Und so beten wir das geschöpfliche Brot an, von dem wir satt werden, statt Gott, der auf vielfältigste Weise unseren Hunger stillt. Wir beten das Geld an und werden doch nicht glücklich dabei, weil alles von Motten und Rost gefressen wird. Wir sorgen uns, dass die Diebe kommen, und die Diebe in unserer Welt sind eben eine Inflation, eine Deflation oder das Steueramt. Versteht mich nicht falsch: Mir ist bewusst, dass man sich um Leib und Leben sorgen muss. Das ist ja auch ganz natürlich: Essen, trinken, anziehen, arbeiten - das gehört zum Leben dazu. Und Jesus sagt in seiner Rede auch an keiner Stelle: Seid sorglos. Das ist ja auch ein entlastendes Wissen: Jesus anerkennt, dass die Sorge zum Menschsein dazugehört. Er sagt nicht: Seid sorglos. Aber er erinnert uns, mahnt uns vielleicht auch liebevoll: **Sorgt euch nicht. „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.“** Was Jesus hier tut, ist im Prinzip den Menschen wieder zurecht zu rücken. Ihm an seinen Platz zu weisen, nicht aus Machtgefühl, sondern als Befreiung. Du Mensch, du musst nicht für dein Leben selbst sorgen. Du, Mensch, musst nicht denken, alles im Griff haben zu müssen, für deine Sicherheiten aufzukommen. Ja, Jesus nimmt den Menschen wieder mit hinein in den Geist der ersten Schöpfungstage. Mit den Naturbildern, die Jesus hier schafft, erinnert er den Menschen daran: Einst hat ein Schöpfer viel Liebe und Hingabe diese Welt erschaffen hat, er hat die Vögel unter dem Himmel gemacht und die Lilien auf dem Felde. Dieser Schöpfer *weiss*, was diese Welt, was seine Welt, seine Geschöpfe bedürfen. Wenn er die Vögel unter dem Himmel versorgt und die Lilien auf dem Felde, wie solle er sich da nicht um dich sorgen, um dich kümmern? **„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.“** Der, der diese Welt einst geschaffen hat, der diese Welt aus Liebe gemacht hat - der wird auch diese Welt versorgen, mit dem, was sie braucht. Die Schöpferliebe schliesst immer auch eine Fürsorge für die Schöpfung mit ein. Gott erschafft nicht etwas, dass er dann allem sich selbst überlässt. Nein, Gott sorgt sich, sorgt für dich. Wir dürfen die Sorge ent-sorgen, weil sich Gott sorgt! Ich denke: Jesus ruft uns mit Mt 6 auf, den Schöpfungsglauben ernst zu nehmen: Gott weiss um euch. Er liebt euch. Er kennt euch. Ihr seid seine Geschöpfe. Traut nicht dem Geld und dem Besitz, euren Möglichkeiten mehr zu als eurem Schöpfer, als eurem Gott. Unsere Möglichkeiten sind mickrig, Gottes Möglichkeiten aber sind gross, erst recht, unerwartet Situationen zu ändern. Glaub nicht klein von ihm, sondern immer wieder gross. Seine Fürsorge für diese Welt steht, und er ist ein treuer Gott. Liebe Geschwister, sorgt euch nicht.

Mir ist klar, dass wir womöglich heute hier herausgehen, und sich schon in der nächsten Stunde die nächste Sorge wieder breit machen kann. Da sind einfach Ängste in uns, die wir haben. Dinge, die uns beschäftigen. Da stossen wir an Grenzen, die uns blockieren. Aber lasst uns hinausgehen und mit Gott rechnen, einfach auch, weil wir das als Glaubende doch können. Wenn euer Blick auf die Sorge wieder einmal zu eng wird, geht in die Natur, lasst euch weiten von dem Gedanken, dass Gott diese Welt geschaffen hat. Wie sorgsam er die Natur gemacht hat, so sorgsam und sorgend wird er sich auch dir zuwenden. Und ja, nicht immer wird alles so eintreten, wie wir uns das erhoffen und wünschen. Aber dann gibt es ja auch noch den Segen der leeren Hände: Hände, die mit einem Mal verstehen lernen, dass Gott etwas auch ganz neu füllen kann. Amen.

AJende / 31.07.2022